

Das Einbahnstraßen-Schach

HINTERGRUND: Ludwigshafen ist eine Hochburg im Shogi. Das ist die japanische Variante des Schachs. Oliver Orschiedt rührt seit Jahren die Werbetrommel für die fernöstliche Version. Am Wochenende fand die erste deutsche Shogi-Meisterschaft statt. Die erste Titelträgerin kommt aus Mutterstadt.

VON MARCEL BOEHLES

LUDWIGSHAFEN. Auf den ersten Blick ein gewohntes Bild: Im Vereinsheim des Schachklubs 1912 Ludwigshafen rauchen wieder einmal die Köpfe. Doch an den knapp 15 Brettern bewegen die Spieler diesmal keine klassischen Schachfiguren, sondern kleine Holztafelchen mit japanischen Schriftzeichen. Shogi nennt sich diese japanische Variante des „Königlichen Spiels“ und besitzt in der Metropolregion Rhein-Neckar eine kleine Anhängerschar. Am Samstag fand zum zweiten Mal ein Tages-Turnier statt, zu dem Shogi-Spieler aus ganz Deutschland in Friesenheim antraten. Zum ersten Mal überhaupt wurde dabei auch die deutsche Shogimeisterin ermittelt.

In Europa kennen etwa 500 Spieler die Shogi-Regeln, in Deutschland sogar nur 50.

Während in Japan fast jeder Zweite die Shogi-Regeln kennt, sind in Europa nur rund 500 Spieler mit dem fernöstlichen Spiel vertraut. Et was mehr als 50 Spieler umfasst die Szene in Deutschland, doch trifft sich diese stets zu Turnieren und steht in regelmäßigem Kontakt untereinander. René Gralla, Journalist aus Hamburg, zeigt sich begeistert über das Interesse an Shogi. „Bei mir in Hamburg finde ich weit und breit keine Gegner“, meint Gralla, der selbst an dem Turnier teilnimmt, „aber hier in Ludwigshafen haben wir eine richtige Shogi-Hochburg.“ Gralla sorgt am Samstag für den Blickfang des Tages. Aus Dutzenden von Lego- und Playmobil-Männchen hat er in liebevoller Kleinarbeit einen Figurensatz gebastelt, der das Spiel sozusagen zum Leben erweckt. Denn sonst werden im Shogi nur Holzplättchen mit Schriftzeichen bewegt, die die Figuren symbolisieren. „Jetzt sehen wir zumindest mal, was wir da eigentlich immer herum schieben“, meint Gralla.

Den Shogi-Boom in der Pfalz ausgelöst hat Oliver Orschiedt. Der 43 Jahre alte Ludwigshafener, der durch Reisen nach China und Japan mit dem Spiel erstmals in Berührung kam, rührt seit Jahren die Werbe-

trommel für die fernöstliche Schachvariante. Der Vater von drei Kindern hat mittlerweile gut ein Dutzend Mitstreiter aus der Umgebung gefunden, vor allem aus den benachbarten Schachvereinen SK 1912 Ludwigshafen, TSG Mutterstadt und SK Altrip.

Tatsächlich bestehen trotz des gleichen Spielziels – Mattsetzen beziehungsweise Schlagen des gegnerischen Königs – wichtige Unterschiede zum Schach. Gespielt wird auf einem neun mal neun Felder großen Brett mit 20 Steinen. Geschlagene Figuren werden nicht aus dem Spiel genommen, sondern gelangen in den Besitz des Gegners, der diese später für sich einsetzen kann. Auch sind Beförderungen und Umwandlungen der Figuren schon mitten im Spielverlauf möglich, was dann deren weitere Zugmöglichkeiten beeinflusst. „Der wichtigste Unterschied aber ist der, dass es immer nur nach vorne gehen kann“, berichtet Orschiedt, „das hat wohl einiges mit der japanischen Mentalität der Samurai zu tun, für die es eben kein Zurück gab.“ Remisen kommen deshalb praktisch nie vor, und gerade das macht Shogi für viele Schachspieler zu einer angenehmen Abwechslung.

Michihiko Kasugai von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Frankfurt zeigt sich angetan. Er ist extra zur Turnieröffnung angereist. „Shogi kennt bei uns in Japan fast jedes Kind“, weiß Kasugai aus seiner Heimat zu berichten, „es ist dort viel verbreiteter als das Schach in Europa.“ Kasugai glaubt fest daran, dass sich Shogi weiter etablieren wird, wie schon viele kulturelle Trends aus Japan zuvor. Schwierig sei für Anfänger allenfalls das Erlernen der Schriftzeichen, die den Wert der Spielsteine angeben. „Diese Kanji genannten Schriftzeichen kommen ursprünglich aus China“, berichtet Kasugai, „sie bezeichnen den Rang des jeweiligen Soldaten, der durch den Stein symbolisiert wird.“ 30 Minuten Bedenkzeit haben die Schachspieler pro Partie. Die eigens aus Japan angeschafften Shogi-Uhren schrillen dann bei beginnender Zeitnot. Nichts ausgemacht hat das offensichtlich Kirstin Auburger von den Zweitliga-Schachdamen der TSG Mutterstadt. Sie wurde erste deutsche Shogimeisterin.



Der wichtigste Unterschied zum klassischen Schach ist, dass es bei Shogi immer nur nach vorne gehen kann, erläutert der Ludwigshafener Oliver Orschiedt. „Das hat wohl einiges mit der japanischen Mentalität der Samurai zu tun, für die es eben kein Zurück gab“, ergänzt er.

FOTO: KUNZ

Interview: „Ich habe noch nicht so oft gewonnen“

Der fünf Jahre alte Tristan Orschiedt aus Ludwigshafen, Sohn von Oliver Orschiedt, soll der jüngste Shogispieler Europas sein.

Tristan, viele Leute finden Shogi bestimmt schwierig? Du auch? Naja, am Anfang war es nicht einfach, sich die Regeln alle zu merken. Aber nach ein paar Tagen habe ich dann alles verstanden.

Hat Dir dein Vater Shogi beigebracht



Tristan Orschiedt

und warst Du schon mit ihm in Japan?

Ja, mein Papa hat mit mir geübt, ich weiß aber gar nicht mehr genau, wann ich es gelernt habe. In Japan war ich noch nicht, aber mein älterer Bruder war letztes Jahr mit Papa auf einer Reise in China.

Was machst Du sonst so alles?

Ich gehe in die erste Klasse. Am liebsten schreiben und lese ich dort.

Kannst Du auch Schach spielen wie dein Papa? Bist Du in einem Verein?

Nein, ich spiele in keinem Verein, aber ich habe schon ein paar Mal bei Schachturnieren mitgespielt und dort auch einige Spiele gewonnen. Beim Shogi habe ich noch nicht so oft gewonnen, aber das klappt sicher bald. (mrb/Foto: Kunz)